

Liturgie verbunden bleibt. Wo es möglich ist, sollen christliche und jüdische Gemeinden Kontakt miteinander pflegen. Wir müssen alles tun, damit Juden und Christen in unserem Land als gute Nachbarn miteinander leben können. So werden sie ihren unverwechselbaren Beitrag für ein Europa leisten, dessen Vergangenheit durch die Schoa verdunkelt ist und das in der Zukunft ein Kontinent der Solidarität werden soll.

Wortlaut in: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 24. Januar 1995, PRDT95-002.

**K.III.13'**                      BISTUM DRESDEN-MEISSEN UND  
EVANGELISCH-LUTHERISCHE LANDESKIRCHE SACHSENS

## Wort zum Gedenktag des Holocaust am 27. April 1995

*Die Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und Bischof Joachim Reinelt, Bischof von Dresden-Meißen, haben den Jom Ha-Schoa, den jährlichen Gedenktag des jüdischen Volkes an den Holocaust, der 1995 auf den 27. April fiel, zu einem gemeinsamen Wort an ihre Kirchen genutzt.*

Juden in aller Welt begehen jährlich den Gedenktag an die Vernichtung der Juden in Europa am 27. Nisan, dem Yom Há Schoa. Er fällt in diesem Jahr nach unserem Kalender auf den 27. April, kurz bevor wir am 8. Mai des Kriegsendes gedenken.

Der jüdische Gedenktag soll auch für uns Christen Anlaß sein, der sechs Millionen Juden, darunter eine Millionen Kinder, die in den Jahren 1933 bis 1945 durch das nationalsozialistische Deutschland ermordet worden sind, zu gedenken und neue Wege des Verständnisses zwischen Juden und Christen und zum Staat Israel zu gehen.

Vor 50 Jahren öffneten sich nach der Befreiung durch alliierte Streitkräfte die Tore der Vernichtungslager. Das Ende des Krieges brachte den Gefangenen die Freiheit. Für die Überlebenden war unfaßbar, was sie erlebt hatten. Jetzt war vor aller Augen, was viele nicht für möglich hielten: Bilder der Verbrennungsöfen und der Massengräber. Doch erst nach und nach sind einige Christen der Frage nachgegangen, welche Schuld sie an dem Haß gegen Juden durch ihr Schweigen, aber auch durch ihr Handeln teil hatten. Die alte Frage „Wo ist dein Bruder Abel?“ ist an uns Christen gerichtet. Seit Jahrhunderten sind Juden als „Gottesmörder“, die am Tod Jesu Christi schuldig geworden seien, immer wieder verachtet, verfolgt und vertrieben worden. Das hat den Weg nach Auschwitz geebnet.

Die Erinnerung deckt auf, wozu Menschen fähig sind.

Christen haben in den Juden nicht ihre älteren geistlichen Geschwister erkannt, sondern ihr Anderssein verurteilt. Wir sollten heute dankbar unsere gemeinsamen geistlichen Wurzeln erkennen. Von Israel haben wir die zehn Gebote ge-

lernt, die das Leben schützen. Mit den Juden beten wir die Psalmen. Wie sie finden wir in den Worten der Propheten Orientierung für das Zusammenleben und neue Hoffnung. Wir werden bereichert, wenn wir im Unterricht und bei anderen Zusammenkünften uns mit jüdischem Leben und jüdischer Frömmigkeit vertraut machen. Wo es möglich ist, sollten wir die Verbindung zu jüdischen Gemeinden suchen.

Auch heute, 50 Jahre nach Kriegsende, wird uns die Frage gestellt: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Auch in diesen Tagen dürfen wir alte und neue Schuld nicht verdrängen. Die Erinnerung mahnt uns, zu Unrecht nicht zu schweigen, andere nicht auszugrenzen und zu einem menschenwürdigen Leben für alle beizutragen.

Kirchenleitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	Bistum Dresden-Meißen
gez. Landesbischof Volker Kreß	gez. + Joachim Reinelt
Vorsitzender	Bischof von Dresden-Meißen

Wortlaut in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Dresden-Meißen, 5. Jahrgang, Nr. 7 vom 24. April 1995, 84f.

**K.III.14' GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“ BEIM  
ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN**

**Diskussionspapier „Juden und Judentum im neuen  
Katechismus der Katholischen Kirche. Ein Zwischenruf“  
vom 29. Januar 1996**

*In der Rezeption und Würdigung des neuen „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1992 (→ K.I.22') meldete sich auch der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken zu Wort. Er entwarf seine Stellungnahme als ein Diskussionspapier und anerkannte, daß der neue Katechismus nicht hinter die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Verhältnis der Kirche zum Judentum zurückfällt. Zugleich vermerkt er kritisch, daß es dem Katechismus nicht gelingt, den in zahlreichen Dokumenten bekundeten Erneuerungswillen der Kirche gegenüber dem jüdischen Volk und Judentum umfassend zu realisieren.*

Im Jahr 1992 ist der „Katechismus der Katholischen Kirche“ (KKK) erschienen. Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat den Katechismus unter dem Gesichtspunkt durchgesehen, wieweit hier die Bemühungen um eine neue Sicht des Judentums ihren Niederschlag gefunden haben.

Der KKK steht in einer jahrhundertlangen Katechismus-Tradition der Kirche. In den Katechismen fanden Christen von jeher eine kurze Zusammenfassung der christlichen Lehre für ihre Zeit. An Katechismen haben Priester und Laien